

Festansprache zur konstituierenden Sitzung des Gemeinderates am 21.08.2019

**Sehr geehrte Gemeinderätin,
sehr geehrte Gemeinderäte,**

es war mir soeben eine große Ehre und bitte verstehen Sie dies nicht als Floskel, Sie auf der Grundlage unserer Sächsischen Gemeindeordnung als Gemeinderat verpflichtet zu dürfen.

Sie gehören nunmehr dem Gemeinderat der 7. Wahlperiode seit der Wiedererlangung der kommunalen Selbstverwaltung 1990 und dem 9. insgesamt an, wenn man berücksichtigt, dass vor der Gemeindevereinigung 1999 in unserem Tal in Cunewalde und Weigsdorf-Köblitz 1990 und 1994 jeweils eigene Gemeinderäte gewählt wurden.

Ich selbst hatte das Glück und die Ehre schon 1990 in den damaligen Weigsdorf-Köblitzer Gemeinderat gewählt zu werden.

Damals gab es in beiden Orten im Cunewalder Tal ca. 50 Kandidaten für insgesamt 34 Gemeinderäte in beiden Gemeinden.

Wie auch 2019 in anderen Orten, u. a. in Oppach und Neusalza-Spremberg, im Ergebnis der Kommunalwahl eine Partei - heute die AfD - mehr Sitze im Gemeinderat erreicht hat, als Kandidaten zur Verfügung standen, war es 1990 in Weigsdorf-Köblitz ähnlich. Die CDU hatte 6 Sitze erlangt und es gab nur 3 Kandidaten.

2 CDU-Gemeinderäte zogen in den folgenden 3 Jahren in die westlichen Bundesländer und ich allein blieb als CDU-Gemeinderat übrig.

2 weitere gewählte Gemeinderäte hatten damals schon nach wenigen Wochen die Lust verloren. Auch in der letzten Wahlperiode traf dies für einen Gemeinderat zu.

Dies sind aber heute schon Geschichten von 1990 aus einer Zeit, in der jeder 5. heutige Cunewalder noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch, dass damals im Tal geschätzt noch jeder 25. Bewohner einer Partei angehörte, heute ist es geschätzt jeder 100.

Politik wird im Vaterland trotzdem gemacht, aber eben von unterdurchschnittlich wenig Cunewaldern, Oberlausitzern – heute ist der Tag der Oberlausitz - Sachsen oder neuen Bundesbürgern.

Wenn wir heute wieder mehr Ost-West-Debatten führen und über fehlenden politischen Einfluss klagen, dann müssen wir uns an dieser Stelle selbst an die Nase fassen.

In unserer Gemeinde haben sich 40 Bürgerinnen und Bürger für eine Kandidatur als Gemeinderat bereiterklärt.

Jedem Einzelnen von ihnen gehört unser ausdrücklicher Dank dafür, dass sie bereit waren, sich ehrenamtlich für das Wohl

ihrer Mitbürger einzusetzen. Dieses Potential gilt es, weiter zu nutzen und wir können stolz auf jeden Kandidaten sein.

Sehr geehrte Frau Gemeinderätin Zimmermann,
sehr geehrte Gemeinderäte,
was erwartet uns nun gemeinsam?

Ich hoffe, Sie laufen bei den nächsten Sätzen nicht gleich zum Psychologen oder haben Redebedarf mit Ihren Partnern.

Sie erwarten in den nächsten 5 Jahren ca. 60 Gemeinderatssitzungen und zusätzlich je 40 von Finanzausschuss oder Technischen Ausschuss und noch einige Sitzungen mehr in kleineren Gremien des Gemeinderates.

Sie werden in den nächsten 5 Jahren, vorausgesetzt, das Arbeitspensum ist so wie in den zurückliegenden Wahlperioden, ca. 350 Gemeinderatsbeschlüsse fassen, zuzüglich Beschlüsse in Ausschüssen.

Sie erhalten keine monatliche Grundentschädigung, sondern lediglich ein Sitzungsgeld in Höhe von 20,00 € je Sitzung, wenn Sie auch teilnehmen.

Geld verdient wird also anderswo!

Gleichzeitig tragen Sie Verantwortung für ca. 4.650 Einwohner auf 26,6 km², was 174 Einwohner je Quadratkilometer entspricht. Jeder 6. hiervon lebt in der Albert-Schweitzer-

Siedlung. Fast jeder 3. Cunewalder ist über 65 Jahre alt, aber nur jeder 5. unter 30.

Ich glaube, diese 3 Zahlen verdeutlichen schon das breite Spektrum unserer gemeinsamen Aufgaben.

Sie tragen gemeinsam mit Bürgermeister und Gemeindeverwaltung Verantwortung für ca. 8 Millionen Euro Erträge und Ausgaben jährlich, knapp jeder 4. Euro hiervon sind Personalausgaben und wir liegen erheblich unter dem Kreisdurchschnitt, jeweils jeder weitere 8. Euro wird für die Kinderbetreuung und für die Zahlung der Kreisumlage ausgegeben.

Sie tragen Verantwortung für ca. 42 Millionen Euro Anlagevermögen der Gemeinde, hiervon ca. 20 Millionen Euro in 43,2 km Straßen und 72 Brücken, 12 Millionen Euro in Gebäuden und 1,5 Millionen Euro an Unternehmensbeteiligungen.

Auch 3,2 Millionen Euro Schulden – 702 Euro je Einwohner und ein Viertel davon nur für die Hochwasserschäden 2010 – wollen getilgt sein.

Planmäßig werden es zum Ende dieser neuen Wahlperiode schon 1 Million Euro weniger sein, denn jährlich tilgen wir 200 Tausend Euro.

Jetzt ist aber Schluss mit der Angstmacherei.

Eines kann ich Ihnen mit großer Bestimmtheit sagen – Sie haben einen viel besseren Start in die neue Wahlperiode als Ihre

Vorgänger in den letzten 3 Wahlperioden. Vor 5 Jahren gab es ein dominierendes Thema, die „Blaue Kugel“ und deren Erhalt, vor 9 Jahren das Thema Hochwasserschadensbeseitigung und vor 15 Jahren das Thema drohende Schulschließungen.

Auf Sie warten schon heute in der ersten Sitzung ein Beschluss zum Verkauf eines Grundstückes im Gewerbegebiet

Obercunewalde, ein Satzungsbeschluss zum Bebauungsplan am Weigsdorfer Berg und die Förderung einer

Vereinsgründung. Im September steht dann ein Beschluss zum Verkauf eines Gewerbegrundstückes an der Köblitzer Straße an die DHL und im Oktober die Vorstellung des

Bebauungsplanentwurfes für ein kleines Wohngebiet an der Friedensau auf der Tagesordnung.

Mit dem Bauvorhaben der DHL als Ersatzneubau für den jetzigen Standort der ehemaligen Kinderkrippe in Weigsdorf-Köblitz können sich gleichzeitig unsere Ausschüsse mit einem Nachnutzungskonzept dieser Gebäude befassen – vorzugsweise für die Einrichtung zusätzlicher Kindertagesstättenplätze.

Dass ein Klimawandel auch um Cunewalde keinen Bogen macht, sieht man täglich schlimmer beim Blick auf Czornehoh, Bieleboh und Herrnsberg. Unser Wald wird uns viel Arbeit abverlangen.

Auch der sog. Braunkohlenstrukturwandel und die damit verbundenen Projekte und finanziellen Möglichkeiten werden uns schnell beschäftigen.

Die „Blaue Kugel“ wird Sie mit neuen Veranstaltungskonzepten positiv beschäftigen und wir werden heute durch Herrn Porsche und sein Team bestens bedient.

Die Polenz-Oberschule ist sicher und der Kreistag hat erst vor 2 Wochen deren Standortsicherheit beschlossen, auch wenn die Schülerzahlen einmal unter 40, wie zuletzt, sinken.

Das Thema Hochwasserschutz und Gewässerpflege wird speziell im Technischen Ausschuss noch einige Zeit auf der Agenda stehen, aber dies ist ja auch eine Generationenaufgabe.

Die Unterbringung von Kriegsflüchtlings und Asylbewerbern steht, anders als in der Partnergemeinde Schefflenz, nicht auf dem Problemzettel – das lösen andere Stadt- und Gemeinderäte für uns mit.

Wieder mehr sollten wir uns der Kontaktpflege zu unseren Partnergemeinden, speziell in Donges in Frankreich und in Schefflenz im Neckar-Odenwald-Kreis widmen, denn die Bürger müssen Europa und ein einziges Vaterland leben und erleben.

Die besten Grüße von Gemeinderat und Bürgermeister Cheneau aus Donges stehen heute hier auf den Tischen und wurden schon serviert.

Aber da ist viel mehr Austausch als nur ein gemeinsames Trinken, auch zu vielen politischen und kommunalen Themen.

Und was unser Vaterland anbetrifft, so müssen wir leider heute wieder mehr miteinander sprechen als in der Euphorie nach 1990, denn aktuell spricht man mehr übereinander.

Wir sollten also, sehr geehrte Gemeinderäte, schnell den Gemeinderat von Schefflenz und die dortige Bürgerschaft besuchen.

An dieser Stelle sei mir eine kleine persönliche Meinung erlaubt:

Ein Bürgermeister, egal, ob er einer Partei angehört oder nicht, bewegt sich nie im politikfreien Raum.

Wer sich heute als Wahlkämpfer, fast 30 Jahre nach der friedlichen Wende, als Interessenvertreter des Ostens profilieren will oder jetzt feststellt, dass man sich viel zu wenig um den Osten gekümmert habe, der sollte, bevor er laut schreit, sich zuerst die Frage gefallen lassen, an welcher Stelle er sich denn in den letzten 30 Jahren für ostdeutsche Interessen engagiert hat. Meine eigene Biografie vor, während und nach der Wende – mit Fehlern und Erfolgen - muss man mir nicht erklären, weder wissenschaftlich noch polemisch auf Wahlplakaten und auch nicht durch Jemanden, der vor 1989 kaum oder nicht wusste, wo dieser Teil Deutschlands liegt!

Sehr geehrte Gäste,
sehr geehrte Gemeinderätin, sehr geehrte Gemeinderäte,

ich freue mich natürlich auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung und all ihrer Einrichtungen auf die künftige Zusammenarbeit. Ihnen steht ein top ausgebildetes und bewährtes Team in der Gemeindeverwaltung von Bauhof bis Bad, Tourist-Info und Verwaltung zur Verfügung. Wie wir die vielen jungen von uns selbst gut ausgebildeten Mitarbeiter künftig halten können, wird noch zu besprechen sein.

Manch andere Gemeinde mit vielleicht auch weniger Kandidaten wird uns über unser heutiges Prozedere auf dem großen Saal vielleicht belächeln. Eine funktionierende Dorfgemeinschaft lebt jedoch davon, dass sich die handelnden Akteure, Bürger, Gemeinderäte, Verwaltung, im ständigen Austausch befinden. Deshalb können wir schon heute in lockerer Runde miteinander reden, denn das erspart uns das übereinander reden.

Wir sind da, um uns um unsere Gemeinde zu kümmern – das muss im Vordergrund der Gemeinderatsarbeit stehen!

Zum Schluss erlaube ich mir, Ihnen einen Gastbeitrag vorzulesen, der vor wenigen Wochen unter der Rubrik „Um Himmels Willen“ in der Sächsischen Zeitung erschien und vom Pfarrer unserer Nachbargemeinde in Großpostwitz, Herrn Christoph Kästner, verfasst wurde.

Pfarrer stehen ja nicht unbedingt in Verdacht, als Wahlkämpfer aufzutreten, aber mit oder ohne christlichen Glauben sind sie

wohl seit Jahrhunderten eine der wichtigsten moralischen Institutionen im Gemeinwesen. Unter dem Titel „Mensch ärgere dich nicht“ schrieb

Pfarrer Kästner:

Niederlagen sind auszuhalten. Aber wir sind keine Verlierer. Als Kind habe ich gern „Mensch ärgere dich nicht“ gespielt. Das war nicht so kompliziert wie die Spiele mit langen Anleitungen. Das war auch etwas für die Oma mit dem Enkel. Schön, wenn ich andere „rausschmeißen“ konnte. Da war ich oben auf. Aber es war hart, „rausgeschmissen“ zu werden. Ich musste von vorn anfangen. Und dann war ich auch Verlierer. Ich habe das ausgehalten. Es war ja nur ein Spiel. Beim nächsten Mal sieht alles besser aus.

Wie gehen wir eigentlich mit Niederlagen um? Werden wir aggressiv? Halten wir sie aus? Ich beobachte bei uns im Osten einige, die sich als Verlierer der Einheit Deutschlands vorkommen. Und es ist auch merkwürdig, dass nach fast 30 Jahren die Renten und Löhne nicht angeglichen sind. Und es ist wahr, dass nach der Wende viele Betriebe schließen mussten, weil die Konkurrenz zuschlug. Viele mussten vorzeitig in Rente gehen. Und wir mussten sehr viel in kurzer Zeit lernen, was im Westen Deutschlands gewachsen war. Um Aufträge wurde gerungen. Einige gingen in den Westen arbeiten. Der Ärger sitzt tief.

So tief, dass er jetzt immer wieder ausbricht. Aber sind wir im Osten wirklich Verlierer der Einheit Deutschlands? Jetzt ist eine

neue Generation herangewachsen. Sie sieht die Errungenschaften der deutschen Einheit als selbstverständlich an. Warum gibt es Wutbürger? Sind sie aufgehetzt worden? Wer hat ihnen eingeredet, dass die Fremden alles wegnehmen? Warum müssen Flüchtlinge unseren Ärger über die scheinbare Benachteiligung „ausbaden“? Warum suchen wir Schuldige? Letztendlich geht die Benachteiligung des Ostens zurück auf die Geschichte der DDR und der Besatzungszeit. Wir „baden“ noch den verlorenen Krieg aus. Eigentlich ist in den Jahren nach der Wende viel Gutes entstanden. Von den vielen baulichen Erneuerungen bis hin zur Reisefreiheit. Wir leben im Wohlstand. Mensch, ärgere dich nicht. Wir sind nicht rausgeschmissen. Wir brauchen keinen Hass im Land. Die Demokratie ist gut, auch, wenn sie ihre Schattenseiten hat. Das Problem scheint heute das Vergleichen zu sein. Viele schauen immer auf das, was andere haben oder sich leisten können. Der Neid wird uns zerfressen. Nicht umsonst zählt Neid zu den Todsünden. Wenn in den Geboten steht „Du sollst nicht begehren, was dem Nächsten gehört.“, dann steckt sozialer Frieden in dem Gebot. Das heißt auch: Verzichten können. Kannst du es? Muss ich immer das Neueste haben? Zufriedenheit stellt sich ein, wenn wir dankbar sind. Sehen wir auf das, was geworden ist, was wir uns leisten können, und nicht auf das, was nicht erreicht wurde. Am Ende ist der ganze Wohlstand auch abzugeben. Ich wünschte mir, dass wir Menschen im Osten nicht als Verlierer

oder Wutbürger daherkommen, sondern etwas mehr Souveränität zeigten. Wir haben unsere Geschichte mit vielen Nachteilen. Sie war und ist nicht einfach. Aber wir haben einen guten Weg hinter uns. Wir sind in unserem Land reich. Wir haben ein gutes Gesundheits- und Bildungswesen. Wir haben noch Frieden. Sehen wir das noch? Mensch, ärgert euch nicht.

Herzlichen Dank!